

Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
Band: 3 (1807)
Heft: 1

Artikel: Fortsetzung der Nachträge über das Unter-Engadin
Autor: Rösch, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Fortsetzung der Nachträge über das Unter-
Engadin.

Von M. R.

b. Unter Val Tasna.

F e t t a n. *)

Das angenehme Dorf Fettan (*Ftan*), *Vettonium*, liegt eine leichte Stunde vom Inn erhöht, auf einer Terrasse, am ziemlich steilen Abhang des gegen Mittag sich neigenden Berges. Seine Gränzen sind: auf der Südseite der Inn, gegen Norden, 3 Stunden weit, die kahlen, hohen Felsspitzen und der grosse Gletscher zwischen *Futschöl* und *Fengua* **), gegen Westen das Tobel *Tasna*, gegen Osten das Gebiet von *Schuls*. Zwischen beiden liegt es mitten inne, in einer Höhe von 4 — 5,000 Fuß über dem Mittelmeer. ***)

Da man mehrere Städte und Völker des alten Italiens im Unter-Engadin wieder finden will, so führe ich hier eine Stelle aus *Plinius L. III. C. 6.* an, wo es heisst: *Vettones, Cernetani, Lavinii, Oenotrii, Sen-*

*) Wenn man diese Gemeinde hier ausführlicher als die übrigen beschrieben findet, so ist die Ursache schon im *N. Samml.* 11. Jahrg. S. 352 angegeben. Zugleich enthält diese Beschreibung manches, was auf das ganze Unter-Engadin anwendbar ist.

**) *N. Samml.* 11. Jahrg. p. 67.

***) Die genauere Bestimmung der Höhe wird in der Folge geliefert werden.

tinates, Suillates sunt populi de regione Umbria, quorum oppida Tusci debellarunt. So finden wir also auch unser Fettan nebst Cernez, Lavin, Nauders, Sins, Schuis schon im alten Umbrien. Die Uebereinstimmung der Namen ist wenigstens auffallend.

Das Dorf theilt sich in 3 *terzals*: *Ronsch, Padrus* und *Ftan*. Die beiden ersten Theile sind rings um den kleinen Hügel *Craista* gebaut, worauf die Kirche mitten im Kirchhofe steht. Außerhalb desselben erhebt sich im Mittelpunkte des Hügels, auf einem erhöhten Felsen, der wohlgebaute Kirchenturm, zu dessen Eingang 20 Stufen hinaufführen. Feierlich schallt von seiner Zinne das harmonische Geläute von 4 wohlgerathenen Glocken, die, nach dem Mo. 1794 erfolgten Brande, von Raget Matthis von Chur hier in Fettan gegossen wurden. *) Das *Terzal Ftan* liegt, 300 Schritte weiter gegen Morgen, in einer schönen Fläche, durch ein kleines Thälchen vom Hauptort getrennt. Seine Häuser sind altmodischer und schlechter gebaut, als in diesem, wo überhaupt die wohlhabendern Nachbarn wohnen. An dem sogenannten Platz, in der Mitte des Hauptortes, sind die schönsten Häuser. Ein wenig südlich von diesem stehen unter Dach noch die Mauern eines alten Thurms *derer a Porta*, und ein wenig seitwärts nördlich, befindet sich das massive, vor 120 Jahren vom Kommandanten Saluz erbaute, Haus, *Palazzi* genannt, welches sich Prof. *a Porta* zu seinem Institut gekauft hat. Eine reiche Quelle liefert dem Hauptort, in sieben Brunnen, ein köstliches Trinkwasser. Das kleine Dorf hat nicht so gutes Trinkwasser, und bedient sich der

*) Dieser vortreffliche Glockengiesser wurde zu Altstätten bald nach obigem Jahr, von einer Glocke erdrückt, deren Fußgestell zusammenfiel.

gefunden Quelle *Luot*, die wenige Schritte unter dem Dorf entspringt. Noch 4 kleine Bäche fließen in einiger Entfernung von einander durch das Dorf; der letzte, am östlichen Ende des kleinen Feltans, heisst *Munfullun*. Vor 13 Jahren wurde der Hauptort durch eine heftige Feuersbrunst verheert, indessen sind doch von 65 damals abgebrannten Häusern 50, zum Theil verschönert, wieder hergestellt. Noch 2 oder 3 werden vermuthlich aufgebaut werden, die übrigen aber im Schutte bleiben. Nun besteht das ganze Dorf aus 127 steinernen Häusern. Sie sind von Felsstücken und Feldsteinen dick gemauert, zwar mit wenig Symmetrie und Geschmak, aber solid und auf das bequemste eingerichtet. Gewöhnlich bilden sie ein langes Viereck, wovon die hintere Hälfte die Scheune und unterhalb die Stallung ausmacht. Vorn hat das Haus zwei Eingänge: die kleinere Thüre führt etwas abwärts zu einem vertieften *rez de chaussée* (Erdgeschoß), wo vorn ein Paar gewölbte Keller, in der Mitte ein Raum zur Streue, und hinten, durch eine Thüre abgesondert, der Stall sich befindet. Für das Rindvieh hat man Brücken, für das Schmalvieh Krummen (Einfassungen) längs den Mauern, und meistens ist auch die Mistgrube im Stall, von wo aus man den frischen Dünger geradenswegs aufs Feld führt. Meistens geht man von der Strasse weg sanft aufwärts zu der grossen Hausthür. Diese ist weit und hoch, damit man mit grossen Ladungen Heu und Korn hineinfahren könne. Gewöhnlich aber bleibt nur das Einlaßthürchen im grössern Thor offen. Da ist man dann in der geräumigen Hausflur (*la cuort*), wo sich Kornkästen, Holzbiegen und Feldgeräthschaften befinden. Hinten führt eine Treppe abwärts zum Stall, und eine andere aufwärts zum zweiz

ten Stokwerk; mitten durch aber ein leerer Raum zu dem inwendigen grossen Thor der Scheune. Rechts oder links an der Hausflur stehen in einer Reihe die Stube, die Küche und das Speisegewölbe (*chaminada*). Die Stuben sind klein und nieder, sonst mit schönen Urben (Ziernuß) Brettern getäfelt, mit 2 bis 3 Fensterstöcken, jeder zu 2 und 4 Glastafeln. Längs den Wänden sind Bänke angenagelt. Die Thürseite bedecken Schränke von Nußbaum, mit Schnitzwerk verziert, und hinter der Thüre steht immer der Ofen, ein gemauertes, langes Viereck, oben platt, so daß man sich behaglich darauf ausstrecken kann. Ueber dem Ofen ist eine Fallthüre, durch welche man, vermittelt einer Treppe, in die Schlafkammer hinauf kann, die immer unmittelbar über der Stube steht. Ein Tisch von Nußbaum, ein Paar Stühle und ein Spiegel, eine Wanduhr, ein Gestell mit dem Folianten der Bibel und einigen Andachtsbüchern, auch Krüge und zinnerne Weins- und Kaffeekannen an der Wand hangend, sind die gewöhnlichen Geräthschaften und Verzierungen der hiesigen Stuben. Alle Küchen sind gewölbt. Im obern Stokwerk findet man, nebst der Schlafkammer, noch 2 Zimmer, ein getäfeltes, *stüva sura* genannt, und ein gemauertes, zur Aufbewahrung des gepökelten Fleisches und andern Mundvorraths. Die Scheunen sind — den erhöhten Grund und die Etpfeiler ausgenommen — von Holz, mit verschiedenen Böden und einem starken Tenn zum Dreschen versehen. Die Dächer bestehen alle aus Schindeln. Fast alle Häuser stehen so, daß sie, obschon ziemlich eng beisammen, von allen 4 Seiten Licht, und seitwärts oder hinterhalb einen kleinen Garten haben.

Jedem Einwohner steht es frei, Backöfen zu bauen, und für sich oder für andere zu backen. Etwan ein Duzend werden von Zeit zu Zeit geheizt. Die meisten Haushaltungen backen viel Brod auf einmal, und lassen es in luftigen Zimmern wie Zwiebak, dem es an Grösse und dünner Form einigermaßen gleicht, hart werden. Nachher stellen sie es in den Keller, wo es wieder weich wird. Mit dem Brodbacken benimmt man sich auf folgende Art: in Knetgellen läßt man eine kleine Portion Sauerteig in einen dünnen Teig zergehen, am Abend vermehrt man den Teig, läßt die Gellen in der warmen Stube über Nacht, und am folgenden Tag macht man die ganze Masse des Teiges an. Nach dem dieser 3 bis 4 Stunden in den Gellen gegohren hat und aufgegangen ist, wird er in die Backstube gebracht, wo man den Teig in hölzernen Schüsselfen zu $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ pfündigen Bröddchen formt, auf Brodladen stellt, und diese Bröddchen, sobald sie von neuem aufgegangen sind, in den Ofen schiebt. Für jeden Brodladen, d. h. für 30 — 34 Bröddchen, bekommt die Backerin (Männer geben sich nicht mit diesem Geschäft ab) ein Bröddchen Lohn. Nebst ihrer Mühe muß sie aber auch ein Theil des Backholzes hergeben. Man backet immer Semmel (*rasdüras*) und gemeines Brod zugleich. Unter das Roggenbrod wird etwas Gerstenmehl gemischt, welches ein lockeres, schmackhaftes Brod giebt. Zum Kochen braucht man nur Gerstenmehl, das hierzu besser dienet, als Roggenmehl. Aus einem Mütt Roggen bekommt man ungefähr 100 Bröddchen. — Mühlen hat das Dorf 5, unter welchen 2 mit doppelten Gängen; ferner etliche Stampfmühlen zu Gerstengraupen. Die hiesigen Müller liefern sehr gute Arbeit;

besonders wissen sie das Korn von der äussern Hülle und vom Staub (*trar la puolora*) vollkommen zu reinigen. Uebrigens ist der Müller nur Diener derer, die bei ihm mahlen lassen; sobald sie ihr Korn in der Mühle haben, überreicht er ihnen den Schlüssel der Mühle, und vollzieht ihren Willen. Diesem Geschäft präsidiert gewöhnlich der Hausvater oder die Hausmutter; der Müller hat, nebst seiner guten Nahrung, jeden Zisten Stár des zu mahlenden Kornes. Die Wohlhabenden mahlen bis 50 Mútt oder 300 Stár auf einmal.

Die Strassen des Dorfes sind breit genug, aber nicht gepflastert, und folglich an vielen Orten bei nasser Witterung sehr kothig.

B e v ö l k e r u n g.

Innerhalb 220 Jahren ist die Bevölkerung dieser Gemeinde von 900 Seelen auf 500 herabgesunken. Die Hauptursache davon waren wohl Unglücksfälle. Im März des Jahres 1587 brach hier die Pest aus, und raffte in Zeit von 8 Monat 559 Seelen weg. *) Anno 1622 den 8ten Juli brannten die Desterreicher (Samml. I. p. 356) auf ihrem Rückzug das ganze Dorf bis auf 6 Häuser ab. Den 3ten August eben dieses Jahres war ein starkes Erdbeben, wobei viele Mauern der verbrannten Häuser einstürzten, und in Fettau 4 erwachsene Jünglinge tödteten. Den 7ten Sept. kamen die Desterreicher von neuem mit Verstärkung, und verbrannten, nebst Sins und Schuls, auch noch die 6 in

*) Volksfage: Zwei Wanderer aus Böhmen liessen in ihrem Nachtquartier, einem Haus in klein Fettau, einen Knaul Wollengarn liegen, und darinn stak die Pest, welche eben in diesem Hause ausbrach.

Fettan übrig gebliebenen Häuser, wobei sie alles mordeten, was nicht geflüchtet war, so daß in diesem Zug nur von Fettan in die 30 Personen das Leben einbüßten. Anno 1682 den 13ten Jänner fiel eine Lawine zwischen dem grossen und kleinen Dorf herunter, schleifte 6 Häuser und tödtete 6 Personen. Anno 1720 den 8ten Febr. stürzte eine zweite Lawine über den Terjal Padrus her, schleifte 13 Wohnungen, zerrüttete noch andere 13, und tödtete 35 Personen. Anno 1723 den 19ten Nov. verbrannten 42 Häuser, und Anno 1794 den 13/25ten April 65, wobei zu bemerken, daß mancher Aermere, der nicht das Vermögen hat, sein Haus wieder herzustellen, gerne auswandert, und selten zurückkommt. Hier die Kirchenliste des Orts seit einem Jahrhundert:

	Geb.	Gest.	Cop.		Geb.	Gest.	Cop.
1700—1710	291	267	64	1750—1760	207	242	56
1710— 20	235	218	66	1760— 70	207	245	61
1720— 30	232	257	67	1770— 80	190	225	63
1730— 40	239	214	67	1780— 90	173	235	48
1740— 50	236	280	52	1790—1800	161	194	36
	1233	1236	316		938	1141	264

Zusammen in 100 Jahren:

Geb. 2171. Gest. 2377. Cop. 580.

Im Durchschnitt traf es in den ersten 50 Jahren jährlich: Geb. 24—25, ebensoviel Leichen, 6—7 Ehen, und auf 1 Ehe fast 4 Kinder. In den letzten 50 Jahren hingegen: Geb. 18—19, Leichen 22—23 und Ehen 5.

Auffallend groß, wie man sieht, ist die Sterblichkeit seit der zweiten Hälfte dieses letzten Jahrhunderts, und diese läßt sich nicht etwa einer Veränderung des Klimas zuschreiben, welches ungemein gesund ist, son-

bern, wie wir glauben, meistens der Auswanderung der jungen Leute auf Gewerbe, die seit 30—40 Jahren noch mehr als vorher Statt hat. Vielen bekommt dann die fremde Luft, Nahrung und Lebensart übel, und sie kehren geschwächt zurück, oder sterben im Auslande; manche heurathen auch dort, und sind fürs Vaterland verloren.

In diesem letzten Jahrhundert sind 12 einheimische Familien von Fettan ausgestorben, so daß gegenwärtig nur noch folgende 25 existiren: 1. *Andriella*. 2. *Barguotta*. 3. *Berta*. 4. *Bina*. 5. *Crastan*. 6. *Fontana*. 7. *Franz*. 8. *Fratschöl*. 9. *Grass*. 10. *Nuotbastian*. 11. *Nuotcla oder Nicolai*. 12. *Nuotdamen*. 13. *Padruot*. 14. *Pazeller*. 15. *Peer*. 16. *Plouda*. 17. *à Porta*. 18. *Rosius à Porta*. 19. *Saluz*. 20. *Schmld*. 21. *Schüch oder Schucan*. 22. *Sechia*. 23. *Tönjachen*. 24. *Troll*. 25. *Vulp*.

Der Zustand der Bevölkerung war vor ein Paar Jahren folgender:

Ehemänner . . .	97	Eheweiber . . .	97
Wittwer . . .	12	Wittwen . . .	38
Knaben über 16 Jahr	68	Töchter detto . .	74
Knaben unter 16 Jahr	60	Töchter detto . .	56
	<u>237</u>		<u>265</u>

502 in 130 Haushaltungen.

Von dieser Bevölkerung gehen 16 Kinder ab, die im Lauf dieses Winters (1806 auf 7) an den Pocken gestorben sind. Die Beisäße, an der Zahl 83, sind in obiger Zählung mitgerechnet. Sie bestehen aus lauter Bündnern, ausgenommen 1 Familie Tiroler Viehhirten, und 1 Nachkömmlinge reformirter unter Ludwig XIV

vertriebener Franzosen, dergl. es zu Fuß und andern Orten mehr giebt. Unter diesen Einwohnern befinden sich in die 30 sechzigjährige, 9 siebenzig- und 2 achtzigjährige Leute. In Ansehung der Finanzen stehen einige 50 Familien gut, bearbeiten selber oder mit Hülfe einiger Dienstboten ihr Feld, und beziehen zum Theil auch Interessen aus ihrem Gewerbe im Ausland. Andere, etwa 50 Haushaltungen, besitzen auch etwas eigene Grundstücke, nehmen dazu noch fremde Güter in Pacht, deren es auf dem Feltaner Boden viele giebt, und wofür sie nicht mehr als 2 bis $2\frac{1}{2}$ proc. Zins bezahlen, und ziehen sich mit Fleiß und Sparsamkeit gut durch. In die 20 Haushaltungen haben mit Armuth zu kämpfen, wiewohl auch diese das eigentliche Elend nicht kennen. Nur 4 Familien schicken ihre zahlreichen Kinder im Dorf herum betteln. Auch ist zu bemerken, daß manche, selbst von den besten Häusern, des Brandes wegen, und durch die späterhin erfolgten Einmärsche fremder Truppen und damit verbundene Viehseuche, in Schulden gerathen sind, und noch lange ihre Ersparnisse auf deren Tilgung werden verwenden müssen. Unter obiger Zahl der Einwohner befinden sich abwechselnd in die 70 in Frankreich, Italien, Deutschland, und die meisten in Triest, mit der Kaffeefiederei, Pasteten- und Zuckerbäckerei beschäftigt. Ein halb Duzend davon macht sehr gute Geschäfte, viele andere gewinnen auch ein Stükchen Geld, aber es wird bald wieder an Tagelöhner, Handwerker, und gemächlichere Lebensart verwendet. Ueberhaupt, wer sich der Sparsamkeit befließt, und sich von Wein und Brantwein enthält, kommt vorwärts; wer sich hingegen mit diesen Getränken etwas zu gut thun will, der gedeiht in seinem Haus.

wesen nicht, oder geht gar zu Grunde, wie es hier einem Paar Familien in diesen Tagen ergangen ist.

Sitten und Charakter der Einwohner.

In Ansehung dieser beiden Punkte verweise ich auf das, was von den Unterengadineren überhaupt gesagt werden soll. Hier also nur einige Eigenthümlichkeiten der Fettaner.

Hauptzüge in ihrem Charakter sind ein seltener Frohsinn, und besondere Thätigkeit. Den erstern erzeugt die heitere Lage des Orts; zur Thätigkeit erzieht sie ihr bergichter Boden, und die vielfachen Unglücksfälle haben sie dazu genöthiget. — Daß sie gar zu gerne auf Unkosten Andern lachen, und Spöttelei zur gewöhnlichen Würze ihrer Unterhaltungen machen, schreibe ich ihrer Munterkeit zu. — Ob eine natürliche Anlage sie hierinn vor den übrigen Unterengadineren auszeichne ist nicht leicht zu entscheiden: denn fast jedes Dorf hat ehemalige Genies, oder noch lebende vorzügliche Köpfe aufzuweisen; z. E. Süß seinen Campell, Steinsberg seinen Gallicius u. s. f., und eben so rühmet sich Fettan, unter 31 Geistlichen, die es seit 1588 dem reformierten Bünden lieferte, manche gelehrte Männer, erbauliche Prediger, und Authoren romanscher Andachtbücher gehabt zu haben; besonders stolz ist es auf seinen *Stefanus Gabriel*, Decan des grauen Bundes, Verfasser des, im ganzen Kanton üblichen Catechismus, der Jo. 1593 in den geistlichen Stand trat; auf seinen *Jak. Ant. Vulpus*, Uebersetzer der Bibel in den engadinischen Dialect, gestorben Jo. 1706; und auf den gelehrten, letzten Sommer zu Zug verstorbenen, *Vicedekan Petr. Domin. Rosius a Porta*

Sen., Verfasser der bündnerischen Reformationsgeschichte; Männer, die wegen ihrer seltenen Talente, ihrer gemeinnützigen Thätigkeit und Gelehrsamkeit in jedem Lande hochgeschätzt worden wären. Auch ausgezeichnete Militairs kann sich diese Gemeinde rühmen. So, nebst einigen Hauptleuten in verschiedenen fremden Diensten, war von Fetzan Herr Balthasar Anton de Saluz, *Brigadier des armées du roi de France*, welcher zu Chur Ao. 1741 gestorben, ein Mann voll Muth und Kraft, der ein halbes Jahrhundert hindurch in den meisten Gefechten, Schlachten und Belagerungen bei den französischen Armeen als Held gestanden; so ist Hr. General Joh. Schmid de Grünegg, *Maréchal de Camp*, und nachher gewesener Landammann ob Tasna, hiesiger Gemeindsgenosß und Einwohner, einer der berühmtesten Chefs des Schweizer Militairs, vorhin in Kön. franzöf. Diensten, bei welchem noch izt, in seiner *Retraite* und im Alter von 73 Jahren, alles den grossen Mann anzeigt, der durch Ordnungsgeist und wohlberrechnete Einrichtung in allem sich auszeichnet, so wie andererseits jedermann in dieser Gegend seine Popularität, seine Güte im Rathen und Helfen erfahren hat, und niemand die vielen und wichtigen Dienste die er seiner Gemeinde und andern geleistet hat, mißkennen kann. Schade, daß mit ihm und seinem ebenfalls ehelosen und betagten Vetter, sein Namen und Geschlecht erlöschen.

Mechanische Genies, die allerhand Geräthschaften, sogar Wanduhren, ohne es gelernt zu haben, machen können, giebt es hier mehr als einen. Auch der gemeinste Mann zeigt, sobald sein Interesse ins Spiel kommt, bewundernswerthe Schärfe des Verstandes und

Richtigkeit des Urtheils; beim nehmlichen aber herrscht in andern Dingen dicke Finsterniß und das moralische Gefühl scheint beinahe erloschen, offenbar nur Folgen des Mangels an Unterricht und Erziehung! So glauben die meisten Leute hier noch an den sogenannten Hexentanz, das Verhexen, und die Kraft der Beschwörung durch Kapuziner, auch Gespenstererscheinungen, mit dem Beisatz: die Bibel lehre es.

Die Menschenart ist hier eher groß. Die meisten Männer messen 5 pariser Schuh 6 bis 8 Zoll, sie sind dabei stark, nervicht und hager. Rasch von Natur, greifen sie sich bei der Arbeit an, verrichten sie mit Ungestüm, und ermüden sich ohne Noth, daher sie früh runzlicht werden, und älter aussehen als sie sind. Eben so das andre Geschlecht; wenn die schlechtgeformten harten Nieder, und übrige Kleidung es nicht verunstaltete, so wäre es ziemlich schön und schlank; da es aber die Schönheit zu wenig achtet, nichts zu ihrer Erhaltung thut und ohne Schonung arbeitet, so verschwindet sie früh. So gesunde Zähne, frische Gesichtsfarbe und lebhaft braune Augen wird man kaum anderswo wie in Fettau, Steinsberg und Guarda finden. Die Säuglinge sind ausnehmend schön. Man säuget sie bis 18 Monate lang.

Die Hausmütter leben sehr eingezogen, sind sparsam, thätig, und verstehen, so wie ihre Töchter, das Spinnen, Stricken, Anken, Räsen, Mahlen, Brodbacken und was sonst in einer ländlichen Haushaltung vorkommt, aus dem Grund. Auch füttern viele in der Abwesenheit der Männer, selbst ihr Vieh, und verfesten recht gut im Sommer mit der Sense umzugehen. Andere als häusliche Freuden kennen sie nicht. Für

Ihre Säuglinge haben sie besonders zärtliche Sorgfalt: sie fehlen aber darinn, daß sie solche an Kopf und Leib zu warm halten, mit Schmalzmas zu früh und oft füttern, auch sie zu enge fätschen (einwickeln). Will man sie deswegen tadeln, so wird man mit dem Beispiel der lieben Alten widerlegt.

Freilich giebt es unter den Frauen (wie unter den Männern) einige wenige die den Wein und Brantwein lieben; doch scheint dieses Uebel eher ab- als zu zunehmen. Untreue und Eifersucht sind sehr selten.

Am Winterabend versammelt man sich in verschiedene Gesellschaften. Immer die nächsten Nachbarinnen zu 4 bis 6, um, mit Ersparrung vielen Unschlitts, beisammen zu spinnen, wo dann die Zungen sowohl als die Spinnräder gewöhnlich in schnelle Bewegung gesetzt werden. Nach alter Sitte genießen sie auch beim Zusammentreten und bei Auflösung der Gesellschaft am Ende des Winters, gemeinschaftlich Nidel und Gladen, und bringen sich ein Gläschen Schnapps, mit Anwünschung guter Nacht und vielen Segens, zu. Selten sind die Männer dabei, indem diese ihre besondere grössere Versammlungsplätze haben, wo bis um 10 Uhr friedlich geschmaucht, geschwätzt, bisweilen auch mit schmuzzigen Charten eine Partie Triset gespielt wird.

In ähnliche Spinngesellschaften vereinigen sich auch die Töchter und werden von Knaben bisweilen besucht, die ihnen mit ihren Scherzen Kurzweil machen, auch zu ihren Gesängen den Daß singen; denn oft singt man eine Weile, ohne deswegen das Spinnen zu unterbrechen. Die Töchter wissen eine Menge Psalmen, geistliche und weltliche Lieder auswendig, und genießen ebenfalls Nidelschmäuse mit *fuatsehas alvadar* (mit

Seimel, Milch und Weinbeeren angemachtes Brod) in Gesellschaft ihrer besten Freunde. Die Lufmilch bezahlen die Knaben, und die *Fuatschas* geben die Mädchen her. In der Fastnacht sind die Unverheiratheten etwas ausgelassen, indem sie 2 bis 3 Abende nacheinander die ganze Nacht hindurch tanzen und schmausen, sich ermüden, Zeit verlieren, und einige Gulden verschwenden. Die guten Prediger mögen dagegen eifern so viel sie wollen, es ist alte Sitte, die die Jugend sich, als löblich hergebrachtes Recht, nicht nehmen läßt. Gesungen wird auch an Hochzeiten und am Markttag. Sonst hat man keinen andern Zeitvertreib, als das Kegeln und Mazzaspielen im Sommer. Die Mädchen halten singend Contre-Tänze, lösen Pfänder u. s. w.

Die festlichen Hochzeiten kommen aus der Mode, nur Uermere halten noch darauf, weil der Gebrauch will, daß jede Hochzeiterin (weiblicher Hochzeitsgast) eine Gabe an Eßwaaren mitbringt, die mehr werth ist, als was sie genießt. Die Knaben geben nichts. Diejenigen Copulationen, wobei Hochzeit gefeiert wird, haben immer am Sonntag Statt. In der Braut Wohnung wird mit Weinsuppe und *Fuatschas* dejeuner, dann geht der Zug Paarweise nach der Kirche, erst nachdem die Predigt angefangen; sie stellen sich alle beisammen im Chor, Bräutigam und Braut sind durch einen Glitterkranz auf dem Kopf ausgezeichnet, und werden nach vollendetem Gottesdienst kniend gesegnet, wobei der Bräutigam seiner Getrauten den Trauring reicht. Dann geht der Zug nach des Mannes Haus, wo man die Hausthüre verschlossen findet. Man klopft, die Thüre wird aufgesperrt, der Brautführer äussert in einer Rede seine Verwunderung über diese Thürsperre, ein anderer Redner

im Hause (gewöhnlich der Pfarrer, der diesmal der erste aus der Kirche gegangen) rechtfertiget dies Betragen, schreibt Bedingnisse vor, und empfängt die Braut mit ihrer ganzen Gesellschaft. Während des Gastmahls, wo Wein die Fülle gereicht und Haufenweise, besonders alte Fleisch- und Speksorten, aufgetischt werden, spricht man, mit Darbringung eines Glases Wein, dem Bräutigam und seiner Braut feierliche Glückwünsche, und am Ende Danksayungen, worauf dann der Pfarrer sich entfernt, und der Tanz anfängt. Um 12 Uhr in der Nacht nehmen die Hochzeiterinnen den Getrauten die Kränze ab, und lassen sie, nach einer Ermahnungsrede, allein.

Den Taufmählern wohnen nur die Pfarrer und die 2 Wasthinnen bei. Diese bringen der Wöchnerin einen grossen Korb voll Weizenbrod, *fuatschas grassas* (aus mürbem mit Butter angemachtem Teig) und eine gute Partie Eier. Dies heisst man *dar latvetsch*.

Auch bei Leichenbegängnissen der Wohlhabenden findet eine Gasterei Statt, zu welcher der Pfarrer, die nächsten Freunde und Nachbarn, und die, aus andern Dörfern zur Begleitung der Leiche gekommenen, Anverwandten eingeladen werden. Gemeinere Familien geben Wein, Käse und Brod denen, die den Sarg machen, (den Sarg bezahlt die Gemeinde), den Todtentwärtern, (sobald jemand todt ist, stehen bis ein Duzzend Leute Tag und Nacht beim Todten in der Stube) und denen, die das Grab machen, (Freunde des Verstorbenen graben ihm sein Grab). Stirbt jemand in der Nacht, so wird er schon am darauf folgenden Tag gegen Abend begraben. Mit dem lebendig vergraben hat es indessen keine Gefahr; die warmen Stuben und die vielen Leute

um die Leiche her, befördern sehr frühe die Verwesung.

Ein besonderer Gebrauch herrscht in Fettau. Am zweiten Weihnachtstag werden in allen Häusern Gerstengraupen und Erbsen in Butter geröstet, und den ganzen Tag gegessen. Die Buben gehen dabei mit hölzernen Hämmern herum, und schlagen damit den Mädchen auf die Fußzehen, mit der Ermahnung: sie sollen gut (*prusas*) werden. Dieser Tag heißt: *Müdadez* (*müda* ändern, *vez* list, Lücke).

Am 1ten März gehen alle Gassenjungen mit Glocken und Schellen am Halse in Schaaren von Haus zu Haus um den Heustof klingelnd herum, als sollten sie ihm und dem Vieh damit den Segen bringen, und die Nähe des lieblichen Frühlings verkündigen, (wo man allen Kühen beim Austreiben Glocken anhängt, damit man sie leicht finden könne, wenn sie sich im Wald verirren). Dafür werden die Knaben mit verschiedenen Lebensmitteln beschenkt, so daß sie ein Paar Tage schmausen können.

Am St. Johannistag laufen die Knaben mit kleinen Wassersprizzen den Mädchen nach, und durchnässen damit erbärmlich die, welche sie einholen können.

Ein Tag vieler Pöffen ist der 3 Königstag (*Bavaria*). Man schreibt z. B. die Namen aller ledigen Personen auf besondere Zettelchen, und macht eine Lotterie daraus. Jedem Jüngling trifft ein Mädchen, und dieses ist nun das ganze Jahr hindurch sein Schätzchen (*marusa*). Da giebt es viel zu lachen. Auch gehen die Mädchen Nachts auf einen Platz, und werfen einen Schuh vom Fuß in die Höhe. Fällt er gegen den Kirchhof gekehrt, so stirbt das Mädchen in diesem Jahr;

steht er anders gefehrt, so zeigt er die Gegend an, von welcher her ein Freier für es kommen wird.

Wenn ein Mann seine Frau schlägt, so erscheint am nächsten Abend die ganze Junggesellschaft mit Pfannen, Schellen und Horntrumpeten, und giebt ihm unter seinen Fenstern eine abscheuliche Serenade, mit Lachzen und Spottworten begleitet.

Kunstfleiß und Handlung.

Warme wollene Zeuge und starke Leinwand werden aus eignen Produkten zubereitet, zu hinlänglichem eigenem Gebrauch, aber nicht zum Absatz; selten wird das von etwas gegen feinere, fremde Zeuge vertauscht. Die alltägliche Winter- und Sommerkleidung beider Geschlechter besteht aus solchen Zeugen, die durch Mischung der schwarzen und weissen Wolle, mit etwas blaue gefärbter, dunkelgrau ausfallen; zu Weiberröcken werden sie roth, blau und schwarz gefärbt. Auch an selbstgestrickten grauen, weissen und schwarzen Strümpfen, lassen es die fleissigen Weiber und Mädchen, sich und ihren Hausgenossen nicht fehlen. Mit Schneiderinnen und Weberinnen ist das Dorf versehen, hat auch einheimische Schuster, Schmid und Schlosser; zur Noth auch ein paar Zimmerleute, hingegen andere Handwerker giebt es keine. Die Männer welche nicht auswandern, sind im Sommer mit dem Feld und im Winter mit Ausführung des Düngers, mit der mühsamen Holzung, und mit etwas Fuhren genug beschäftigt. Weinake ein Duzzend sind Fuhrleute von Profession, fahren auf eigene Rechnung einigemal zum Jahr mit Reis nach Hall und hohlen Salz dafür, oder sie transportiren die wenigen, hier durch auf- und abwärts pas-

fremden Transit: Waaren, treiben aber zugleich den Ackerbau.

Die Ausfuhr dieser Gemeinde besteht in einigen Produkten der Viehzucht und des Ackerbaus. Vieh selbst wird wenig verkauft, meistens nur vertauscht, altes für junges, Zugvieh für Mastvieh. An Butter geht bisweilen, doch nicht alle Jahr, eine Ladung von 10 Centnern nach Venedig, das Pfund zu 24 bis 30 Kreuzer. Käse wird nur an Getränke, Veltliner Eisen, Reis und Kastanien im Ober-Engadin und Veltlin getauscht. Gerste geht, nebst ein Paar hundert Mütt an Zinsen an Auswärtige, die hier Güter besitzen, noch eben so viel nach Galtür im Muntafun, Davos und Tirol, zu 3—4 fl. das Mütt. Die übrige in Menge wird an Wein, Brantwein, grünes und dörres Obst, Kaffee, Honig, Reis, Kastanien, fremde Zeuge u. s. w. vertauscht. Leder reicht nicht ganz zum eigenen Bedürfnis hin. Weiß- und Bockfelle werden von Weißgerbern im Tirol gelb und schwarz zu Beinkleidern zubereitet. Schaaffelle eben so zu Beinkleidern, auch statt Barchet zu Federbetten. Viele werden roh an Topf- und Glasfrämer vertauscht.

Der Ertrag des Fuhrwesens ist unbedeutend; die Schulser transportiren die Waaren die aufwärts gehen, bis Fettan, und die Fettaner gewöhnlich bis Sals, und bekommen für die Ladung mit einem Pferd und Wagen 2 ½ fl. Fuhrlohn.

Die Einfuhr fremder Waaren, so wie die Ausgaben der Gemeinde sind beträchtlich. Darunter gehört Salz. Wenn ich auf jede Haushaltung jährlich in Bünden überhaupt 100 Churer Pf. berechne, so werde ich dem von der Kantons-Regierung mit Hall in Tirol

getroffenen Ufford zufolge nicht sehr irren. Nach Engadiner Gewicht macht dies 110 Pf. auf die Haushaltung, und für 130 Haushaltungen 550 Rup, den Rup zu 1 $\frac{2}{3}$ fl. — 916 fl. 40 fr. (In Chur kostet das Pf. Salz nur 3 $\frac{2}{3}$ fr. *) und im Engadin, wo es doch wegen des nähern Transports wohlfeiler seyn sollte, 4 fr.) Reis und Kastanien. Angenommen 2 Star Reis und 1 Star Kastanien auf die Haushaltung, jener zu 28 Bazzen, diese zu 25, beträgt 702 fl. Wein, angenommen 100 Maas auf die Hälfte der Haushaltungen zu 5 Bazzen: 2166 fl. 40 fr. Brantwein 10 Maas auf die Hälfte der Haushaltungen zu 1 fl., macht 650 fl. Kaffee. In den meisten Haushaltungen mischt man zwar darunter Kastanien, oder Erbsen, oder Kornarten — angenommen jährlich in jeder Haushaltung 3 Pf. zu 1 $\frac{1}{2}$ fl. — 585 fl. Tobak; gesetzt jede Haushaltung habe nur einen Schnupfer oder Raucher, und jeder brauche täglich nur für 1 Bluzger, — 677. fl. **). — Dann kommen die mannigfaltigen Ausgaben für eiserne und hölzerne Haus- und Feldgeräthschaften, Küchengeschirre, Schuhnägeln, kurze Waaren, Spizzen, Bänder, fremde Zeuge zu Sonntagskleidung beider Geschlechter, Gewürze, seidene und andere Taschen- und Halstücher, u. welche Artikkeln alle von fremden

*) In Chur kostet dormalen, April 1807, die Quartane Salz, d. i. 9 Pfund, 12 Bazzen; folglich das Churer Pf. 5 $\frac{1}{3}$ fr. oder das engadiner Pf. 4 $\frac{2}{3}$ fr.

**) Alle diese Angaben der Ein- und Ausfuhr sind nur gewagt und sehr unzuverlässig; indem niemand sie genau beobachtet, und noch viel weniger angiebt; auch richten die Leute sich in der Consumtion sowohl als im Verkauf ihrer Produkte nach der Beschaffenheit der Erndte, und nach den theuern oder wohlfeilern Zeiten.

Hausirern (aus Tirol, von Como rc.) feil geboten werden. Dann die Ausgaben für Zimmerleute, Schreiner und Maurer, letztere vom Comer-See und jene aus Tirol und von Tarasp; denn alle erheblichen Arbeiten werden von diesen Fremden unternommen, wobei sie 16 — 18 Bazzen des Tages bei ihrer eigenen Verköstigung gewinnen. Ferner die Ausgaben für Bettler. Im verfloßenen Frühling zeichnete man in einem Privathause, wo alle Bettler, einheimische und fremde (von jenseits der Berge her) fleißig zusprechen, neun Wochen lang die Anzahl der Almosenfordernden Bettler auf, es waren ihrer 395. Sie bekommen Brod, Mehl, Gerstengraupen, Schmalz, Unschlitt, Käse, Milch, meistens was sie fordern; man schätze den Werth eines Almosen nur einen Bluzger, so beträgt es in einem Jahr 32 fl. Gesezt daß die Bettler nur in 100 Haushaltungen erhört werden, (wiewohl die ärmern Einwohner im Almosen geben nicht hinter den reichern zurückstehen,) so steigt diese Ausgabe auf die Summe von 3,200 fl. jährlich. Um so mehr Aufmerksamkeit verdienen gute Beispiele und Vorschläge über Armenversorgung. Auch Kollektanten tragen jährlich 30 bis 40 fl. aus der Gemeindskasse weg. Die meisten sind Bündner, aber mitunter auch aus andern Kantonen, Waliser, Deutsche und Italiäner, diese vermuthlich Betrüger, obgleich sie schöne lateinische Attestate aufweisen; wobei man die Gutmüthigkeit der Engadiner bewundern, aber zugleich über ihre Leichtgläubigkeit unwillig werden muß; denn weit die meisten von diesen Kollektanten sammeln ohne Erlaubniß der Kantons-Regierung, und alle Ortsvorsteher und Pfarrer sollten doch wissen, daß solchen nichts zu geben ist, laut dem

Beschluß vom 13ten Februar 1804. „Das Steuersammeln in einem Kanton geschieht nur mit Bewilligung der Kantonal-Regierung und auf die von ihr festgesetzte Weise.“ Wenn ein Kollektant sich in Fetzan meldet, weist man ihn zum Pfarrer hin, dieser untersucht seine Schriften und schreibt auf ein Zeddelchen: man könne dem Aufweiser so viel geben, und ein Vorsteher bezahlt und verwahrt das Billet bis auf den Tag der Rechenschaft. Bei größern Kollekten wird zuerst Rath gehalten.

Aus dem bisherigen erhellet es, daß die Ausgaben die Einnahmen weit übersteigen; und wirklich könnte die Gemeinde bei so beschaffenen Umständen ohne den Gewinn der im Auslande gemacht wird, nicht bestehen. Hier folgt ganz natürlich die Frage: wie viel Vieh und wie viel Korn hat eine Haushaltung z. B. von 6 Personen nöthig um sparsam davon leben zu können? Man pflegt auf die Person eine halbe Kuh und 8 — 10 Mutt Korn zu rechnen. Dazu gehören auch eigen Haus und Garten, ein Zugthier (Pferd oder Ochse) 3 Geis, 6 Schaaf und 3 — 4 Stück Galtvieh. Eine solche Haushaltung könnte etwas Butter, Käse und Gerste verkaufen oder gegen andere Lebensbedürfnisse vertauschen und jährlich ein Stück selbsterzogenes Vieh und zwei Schweine schlachten, und stünde gut, so lange ihr kein Unglück zustieße oder kein Fehljahr einträte. In diesen Fällen aber käme sie in Schulden und litte Mangel; und solche Fälle treffen nicht selten ein. So z. E. verlor das Unterengadin in den Jahren 1799 und 1800 wenigstens $\frac{1}{3}$ seines Viehes durch die Seuche. So waren in eben diesen Jahren die Unkosten des Krieges angeheuer. So gab die letzte Erndte wenig mehr als

die Hälfte des gewöhnlichen Heues, und die Winter-
 saat mißrieth so sehr, daß man kaum die Aussaat da-
 von erhielt. In solchen Fällen entschließt sich der Fetz-
 taner auszuwandern, um durch Gewinn in der Fremde
 sein sinkendes Haus aufrecht zu halten. Allein wäre
 es nicht möglich diesen Zweck auch ohne Auswanderung
 zu erreichen? Möglich freilich, aber nicht so leicht.
 Da würden Einschränkungen und Aufopferungen erfor-
 dert, die man allenfalls von einer tugendhaften Famis-
 lie, aber nie von einer ganzen Dorfschaft erwarten
 kann; da müßten die Zeiten wieder kommen, wo ein
 einziger Fuhrmann mit seinem Schimmel hinreichte um
 das ganze Unterengadin mit Wein zu versehen; da
 müßten die Leute (wenige ausgenommen) statt für eig-
 nen Gebrauch zu schlachten, ihr Hornvieh verkaufen,
 und, wie die Alten, nur von Mehl- und Milchspeisen
 leben; da müßte man es sich zum Gesetz machen, keine
 fremden Zeuge zu Kleidungen mehr zu kaufen, und
 dies Gesetz noch auf 10 andere entbehrliche Artikel
 ausdehnen; da müßten die Bergkanäle zur Wässerung
 der hohen Bergwiesen, die schon längstens zugewach-
 sen sind, von neuem eröffnet werden &c. In mehreren
 Gemeinden könnte man auch leicht und mit Nutzen
 mehr und bessere Schaafse einführen; in allen sollte
 man auch mehr Sorgfalt auf Erzielung schöner Viehes
 verwenden, und den einträglichen Erdäpfelbau allge-
 meiner verbreiten.

Endlich würden der Erwerb und Verkehr des Fetz-
 taners und des Engadiners überhaupt, viel gewinnen,
 wenn man ihm den Vortheil des Passes gönnte, der
 ihm wegen seiner Lage zukommen sollte. Bekanntlich
 geht durch das Engadin der geradeste, kürzeste und

leichteste Weg von Mailand nach Innsbruck und Wien: der Paß über Maldja, zwischen Bergell und Engadin, ist so wenig steil, daß er nicht den Namen eines Berges verdient; die Strassen des Oberengadins sind schon jetzt vortrefflich, und die des Unterengadins auch schon so fahrbar, daß jedes Pferd seine 7 Centner *) ziehen kann; mit Leichtigkeit könnte sie noch mehr verbessert werden. Und doch hat man die Durchfuhr weit der meisten Transitwaaren bis auf diesen Tag von hier abzuleiten und zum Vortheil andrer Gegenden des Kantons umzuführen gewußt.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Allgemeiner Garten-Kalender, für Bünden bearbeitet.

Von Joh. Rud. v. Salis-Marschling.

Es giebt eine grosse Anzahl Personen, welche, ohne vollkommene Kenntniß der Gärtnerei zu besitzen, dennoch eine Art Oberaufsicht über diejenigen Leute führen müssen, denen sie die Besorgung ihrer Obst- oder Gemüsgärten anvertrauen. Sie wünschen wenigstens zu wissen: ob der Gärtner das seinige thut. Solchen, und

*) Die Stunde von Schuls bis Fettau, und die von Lavin herwärts bis Guarda ausgenommen, wo zu jeder Ladung ein Vorspann nöthig ist.